Werk

Titel: Der Ursprung der afrikanischen Kulturen

Untertitel: hierzu Tafel 2

Autor: Frobenius, L.

Ort: Berlin

Jahr: 1898

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?391365657_1898_0033|LOG_0020

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

info@digizeitschriften.de

Der Ursprung der afrikanischen Kulturen.

Von L. Frobenius.

(Hierzu Tafel 2.)

Für Afrika sind die Zeiten der grofsen Entdeckungsreisen vorüber. Feste und nur selten durch Punkte verbundene Linien sowie kleinere und gröfsere wunderlich geformte blaugrüne Flecken haben jene weifsen Flächen auf den Karten ausgefüllt, welche in der Zeit wissenschaftlicher Treue als Leeren dem Beschauer entgegenstarrten, in der Zeit der lebhafteren Phantasie aber mit Darstellungen wenig anmutigen Getiers und sauberen Inschriften, als *Caput Nili* und *Montes Lunae*, geschmückt waren. So ist denn das Bild in grofsen Zügen aufgerollt worden. Man möchte meinen, dafs jenes alte Fragwort der Römer nicht nur zu trivial geworden wäre, um es noch aufzuwerfen, sondern dafs es auch nicht mehr berechtigt sei. Aber dem ist nicht so. Was uns kühne Forscher und grofse Pioniere der heimatlichen Kultur zu erzählen wissen, das beweist uns immer mehr, dafs wir eigentlich vom greisen Afrika noch wenig wissen, einiges wohl von seinem jetzigen Zustand, wenig aber von der Vergangenheit.

Und besonders uns von der Völkerkunde haben die Reisenden fast keine Antwort auf Fragen, der letzteren aber so mannigfaltige und seltsame mitgebracht, dafs wir über dem Kopfschütteln noch immer nicht recht zum Nachdenken kommen können. Denn die Bildnisse der Menschen und die Belegstücke des Kulturbesitzes jener bedeuten Fragen. Schlagen wir eine Erdbeschreibung mit Bildwerk auf und vergleichen wir den „Typus des afrikanischen Negers", des blauschwarzen Mannes mit den aufgeworfenen Lippen, der eingedrückten Breitnase, dem stupiden Gesichtsausdruck und dem krausen, kurzen Haar, mit den jetzt aus inneren Gegenden uns so vertraut gewordenen hohen Broncegestalten, dem oft beinahe feingeschnittenen Gesicht, der etwas gebogenen Nase, dem längeren Haar u. s. w., so wird uns die Eigenart jener Fragesammlung an einem Beispiel klar. Und auch sonst gleicht der wirkliche Inner-Afrikaner dem landläufigen Negerbild, wie es an

Apotheken und in Zigarrenläden prangt, nämlich mit dem alten schäbigen Cylinder, der karierten Hose und dem bunten Rock nicht. Ein Gang durch das Berliner Museum für Völkerkunde lehrt uns, dafs jene nichts weniger als abgerissene und geflickte Trümmer vergangener europäischer Pracht besitzen, sondern köstlichen Schmuck aus Elfenbein und Federn, prächtige Korbwaren, Waffenstücke erster Ordnung. Ein sorgsam aus Streifen gewundenes Eisenbeil mit dem durch Schlangenhaut bedeckten Handgriff kann nicht schöner gedacht werden.

Wolf, Wissmann, Pogge im Süden, Schweinfurth und Junker im Norden warfen mit Recht die Frage auf: „Was ist das für eine Kultur! Woher stammt sie?"

Seit Jahren mit dem Problem des Werdens der afrikanischen Völker, also der Geschichte der afrikanischen Kultur beschäftigt, hat mir die Frage nach dem Ursprung jener eigentümlichen Kultur der Völker des Kongo-Beckens lange als schwerstes Stück vorgeschwebt. Aber erst lange, nachdem die Lösung gelungen war, wurde die erste Arbeit in Petermann's Mitteilungen 1897, Heft X und XI veröffentlicht, die übrigens eine Fortsetzung in demselben Sinn hoffentlich in kurzer Zeit an gleichem Ort erfahren wird. In dieser Arbeit wurden verschiedene Seiten des afrikanischen Kulturbesitzes auf ihre Bestandteile, deren Zusammensetzung, Verbreitung und Ursprung hin geprüft. Auf einzelnen Karten wurden die Verbreitungsgebiete dieser Elemente gleicher Abstammung zur Darstellung gebracht und festgestellt, dafs die Elemente gleichen Ursprunges auch die gleicher Verbreitung seien. Die Verwandtschaft anbelangend, ergab sich für die Bestandteile der eigentlich innerafrikanischen Kultur eine neue erstaunliche Thatsache: malaio-nigritische Affinität. Nur einmal war früher auf solche hingewiesen, wenn auch ohne Verfolgung der Konsequenzen, nämlich von Friedrich Ratzel in seiner bekannten Arbeit über die afrikanischen Bogen.

Die Arbeit hat verschiedentlich Mifsverständnisse hervorgerufen. Die Tagespresse hat sich des Falles angenommen und mir die Ansicht untergeschoben, es wohnten in West-Afrika Malaien. Es ist übel aufgenommen worden, dafs keine Definition der Malaio-Nigritier gegeben wäre u. s. w. So erscheint es denn geboten, die ganze Angelegenheit in kurzer Darstellung vorzulegen. Es mufs betont werden, dafs diese eine Arbeit in Petermann's Mitteilungen der Anfang einer gröfseren Abhandlung ist, deren Fortsetzung nicht lange ausbleiben wird.

Die Frage nach dem Ursprung der innerafrikanischen Kultur ist nicht ohne Berücksichtigung derjenigen nach der afrikanischen Kultur-Zusammensetzung überhaupt zu lösen, und diese verlangt ein Eingehen auf das Problem: „Wie löst man die Frage nach der Kulturverwandtschaft?"

1. **Der Nachweis der Kulturverwandtschaft**[1]) beruht auf der Auffassung der Kultur. Die Betrachtung der unserigen wie die anderer Kulturen lehrt uns verstehen, dafs Geschichte der Völker und Geschichte der Kulturen nur insofern nicht identisch sind, als die Kulturen mehr von der Lage bedingt und an die Scholle gefesselt sind, als die Völker. Denn wohl stammte die römische Kultur von der griechischen, die amerikanische des Nordens von der englischen, die Renaissance Deutschlands, der Niederlande und Frankreichs von der Italiens ab, aber es sind nicht die gleichen. Auf gleichem Boden sprofste die altrömische Kultur und trieb die Renaissance ihre schönsten Blüten, aber es sind andere Arten. Man erkennt die Verschiedenartigkeit der Mütter. Dazu bietet jede Kulturform eine Entstehungszeit, eine Reife, in der die Fortpflanzung — wohin hat Rom nicht alle seine Samenkörner geworfen?! — erfolgen kann und einen Untergang. Also gleicht die Kulturform einem organischen Wesen in der Entwickelung darin, dafs sie geboren wird, untergeht und sich fortpflanzen kann, einem Gewächs, einer Pflanze aber besonders darin, dafs sie im Boden Wurzel schlägt, und dafs aus ihren Samenkörnern, so sie auf anderes Land fallen, neue Spielarten entstehen.

Nun haben die kartographischen Darstellungen in Petermann's Mitteilungen eine Thatsache von Wichtigkeit erster Ordnung gelehrt, nämlich das geschlossene Auftreten, die gleiche Verbreitung bestimmter Kultur-Elemente. So sehen wir denn auch in dieser Richtung trotz aller Übergänge, Mischungen und Unregelmäfsigkeiten des Vorkommens den Grenzen zu durch eine gewisse Einheitlichkeit der Verbreitung die körperliche Gestalt zum Ausdruck gebracht. Es ist dadurch der Beweis geliefert, dafs es möglich ist, wenn auch nur in grofsen Zügen, die Lage und Ausdehnung geographisch festzulegen.

Zum zweiten hat diese kartographisch - ethnographische Methode gezeigt, dafs das Knochengerüst dieser Kulturformen oder Kulturtiere trotz aller Variabilität die Kennzeichen der Abstammung trägt, dafs also die ethnographischen Gegenstände des materiellen Kultur-Besitzes in gleicher Weise auf Descendenz hin geprüft werden können, wie die Körperformen organischer Lebewesen.

Für die Kultur- und Menschheits-Geschichte ist damit ein grofser Vorteil errungen. Man kann aus den erstaunlichen Thatsachen malaionigritischer Kulturabstammung in West-Afrika ersehen, wie weit prä-

---

[1]) Das Ganze ist eine skizzenhafte Darstellung der in dem Werk: „Der Ursprung der Kultur" 1. Band: „Der Ursprung der afrikanischen Kulturen", welches noch in diesem Jahr bei Gebr. Bornträger in Berlin erscheinen wird, zur Ausführung gelangenden Untersuchungen.

historische Kulturformen gewandert sind. Man wird sich, zumal bei komplizierteren Gebilden, hüten müssen, zuviel von lokaler Entdeckung der Naturgesetze, Erfindung, Entstehung zu reden; denn immer klarer stellt sich die Verzweigung der ganzen menschlichen Kultur als Krone eines Stammes heraus, eine Thatsache, auf die Ratzel genugsam hingewiesen hat, die jedoch nachzuweisen, bis jetzt sehr schwer möglich war.

Der Untersuchungsstoff selbst hat uns aber den Weg gewiesen, auf dem die Probleme gelöst werden können. Wir haben auf die Eigenschaften der Kulturen hingewiesen, die sie im wesentlichen so sehr den Tieren verwandt erscheinen lassen. Nun, wie man letzterer Verwandtschaft und Abstammung erkannt hat, wird man auch die der Kulturen nachweisen können.

Es ist gelungen, die Abstammungstabelle, den Stammbaum der Tierwelt festzustellen, indem man die Entwickelung der einzelnen Teile des Organismus, die Veränderung der Organe in verschiedenen Verhältnissen, die Umformung einzelner Knochen u. s. w. verfolgt hat. Und ich behaupte, dafs das in der Untersuchung der Kulturen auch möglich sein wird. Es ist wahr, dafs Schilde, Bogen, Speere, Hütten in allen Erdteilen, bei allen Völkergruppen in oft erstaunlicher Gleichartigkeit der Form vorkommen. Aber es zeigt sich, dafs diese Gleichförmigkeit ein äufserer Schein ist. Tiefe Unterschiede des Wesens, die oft bis auf die Entstehung zurückführen, trennen sie.

Diese Entwickelung der einzelnen Momente einer Kulturform gilt es aber zuerst erkennen, und das führt zur kultur-anatomischen Arbeit, wie sie in Petermann's Mitteilungen zum Beispiel ausgeführt ist.

Diese erste Art der Untersuchung führt dann sicher zur Quelle, wenn es gelingt, die Eigenart des Materials mit der Form und dem Wesen des Gegenstands so weit in Einklang zu bringen, dafs die Entstehung des Objekts sich als eine naturgemäfse Folge des Materials ergiebt. Oft ist dann die Frage nach der Herkunft mit der Feststellung derjenigen geographischen Provinz gelöst, in der das Material heimisch ist. Andere Kulturen übernehmen den Gegenstand und bilden ihn aus anderem Material. Der Forscher kann derart den Weg also manches Mal verfolgen.

Sind die Bestandteile einer Kultur klargelegt, so beginnt der zweite Teil der Untersuchung, die kultur-physiologische Arbeit. Man kann recht wohl nachweisen, dafs verschiedene Lagen verschiedene Lebensformen der Kultur bedingen. Ein Inselvolk ernährt sich nicht nur anders als ein Kontinentalvolk, sondern es zeigt auch andere sociale Zustände, andere Waffen u. s. w. Dazu tritt, dafs das vorhandene Material einer ganzen Reihe von Gebrauchs- und Luxus- (Schmuck-)

Geräten das Leben giebt, die eben nur dem Material ihr Leben verdanken und die bei der Verpflanzung der Kultur nun durch anderes Gewerk ersetzt werden. Die Formen bleiben, das Material ändert sich, und wieder kann der Forscher den Weg bis zur Entstehungsstelle zurückverfolgen.

Im folgenden will ich nun versuchen, das Vorstehende durch erläuternde Beispiele verständlicher zu gestalten.

2. Die kultur-anatomischen Untersuchungen mögen mit der Prüfung der Trommelformen Afrikas eingeleitet werden. Der weitaus gröfste Teil aller afrikanischen Trommeln besteht aus einem ausgehöhlten Holzblock, der entweder nur auf einer Seite oder auf beiden mit Fell bezogen ist. Wir wollen hier nicht auf weitere Einzelheiten eingehen; ich weise nur auf die eine Thatsache hin, dafs sich die indonesische Form der Trommelspannung an der afrikanischen Westküste wiederfindet. Neben diesen Hauttrommeln kommen solche aus einem runden oder eckig behauenen — meist dann in Keilform, sodafs die breite Fläche auf dem Boden ruht — Holzblock vor, welche von einem Spalt aus in das Innere ausgehöhlt worden sind. Der Spalt, der stets auf der Breitseite angebracht ist, erweitert sich an seinen Enden oftmals, und zwar zu einem runden Ausschnitt an Trommeln des oberen Kongo, zu einem eckigen an denen Kameruns. Die berühmten Kameruner Sprach- oder Telegraphen-Trommeln gehören zu diesen Formen. Während die Verbreitung der Felltrommeln sich über ganz Afrika erstreckt — ausgeschlossen die südlichste Spitze —, beschränkt sich die der Holztrommeln auf das Kongo-Becken und Ober- und Unter-Guinea. Die Felltrommeln nun sind aus dem berühmten Hirsemörser entstanden, der nach Indien weist. Die Mittelmeer-Kultur hat ähnliche Trommeln aus Thon, die in Deutschlands vorgeschichtlichen Grabbeigaben und in Persien ihre Verwandten besitzen. Die Holztrommeln aber gehören zu den malaio-nigritischen Elementen des afrikanischen Kulturbesitzes. Sie kehren in Melanesien und häufig auch in Polynesien wieder. Auch liegt hier die Ursprungsquelle nahe: die Heimat des hochwüchsigen Bambus; denn diese Trommel ist aus dem Bambus entstanden.

Die Saiten-Instrumente der Afrikaner mögen sich daran am besten anschliefsen. Die Afrikaner bieten am meisten Formen von solchen unter allen Naturvölkern. Jede von aufsen übernommene Form zeigt hier sich als Stammesmutter einer ganz ungeheuren Nachkommenschaft. Nur die wichtigsten Züge mögen hier hervorgehoben werden, und der allerwichtigste zuvörderst: trotz aller musikalischen Liebhaberei haben die Afrikaner kein Saiten-Instrument selbst erdacht, sondern nur durch Umbildung der fremden Gestalten

eine Vermehrung des Formenreichtums herbeigeführt. Die drei wichtigsten Quellen fliefsen aus Indien, West-Asien und dem Malayischen Archipel bzw. Hinter-Indien oder Melanesien. Das westasiatische Instrument ist durch die Ähnlichkeit mit der Guitarre, einem mit Haut überzogenen Schallkasten, aus Sehnen, Haaren oder Hautstreifen hergestellten Saiten und durch das Vorhandensein des Wirbels gekennzeichnet. Seine Verbreitung umfafst Nord-Afrika von Senegambien bis Abessynien. Es ist aber weiter vorgedrungen als andere westasiatische Merkmale, nämlich bis zu den Ogowe-Ländern und den Sande. Wir sehen hier das Überwiegen an tierischen Materialien, im Gegensatz zum malaio-nigritischen Saiten-Instrument, dessen Ursprungsform noch zwischen dem Niger (Ibo) und dem Kongo (Bateke) erhalten ist. Es besteht aus einem Stück Rohr, Raphia-Stengel oder Bambus (Bambuspalme!), und ist derart gebildet, dafs einzelne Streifen an dem Stab bis auf ein Sitzenbleiben an den Enden, welche durch gleichzeitig zum Spannen dienende Rotang-Ringe festgehalten werden, losgelöst und in der Mitte durch Zwischenschieben eines Stabes oder Brettes, also einen Steg, angespannt werden. Auf der Unterseite des Stabes ist oft ein Schallkasten in Form einer Kalebasse angebracht. So viele Formen nun auch aus diesem einfachen Instrument entstanden sind, sie sind alle durch Pflanzensaiten, Steg, pflanzlichen Schallkasten und meist auch Spannung mittels Rotang-Ringen ausgezeichnet. Das eben beschriebene Saiten-Instrument ist des bekannten indonesischen Bambus-Instruments direkter Nachkomme. Die Verbreitung der erwähnten malaio-nigritischen Merkmale deckt sich mit derjenigen der Trommeln.

Die Bogen der Afrikaner sind schon von Ratzel als ausgezeichnetes Klassifizierungs-Material erkannt worden. Thatsächlich besitzen die Afrikaner drei verschiedene Bogen. Am bekanntesten aus den Abbildungen älterer und neuerer Zeit ist der zweischenklige, also doppelt gebogene, in der Mitte eingedrückte asiatische Bogen, der soweit reicht, als etwa von Norden aus die Träger des Islam nach dem Süden vorgedrungen sind, im Nil-Gebiet sogar noch weiter. Der zweite Bogen ist der indische, der sich hier offenbar bei der Berührung der beiden Hauptformen des Bogens, nämlich des besagten nordasiatischen und des malaio-nigritischen ausgebildet hat. Der typische malaio-nigritische Bogen ist nur einmal gebogen, mit einer Sehne aus Pflanzenfasern, einer Rinne im Innern, aus Rotang geflochtenen oder aus Holz geschnitzten Knopfenden zum Halten der Sehne und Rotang-Ringen als Schmuck versehen. Dieser Bogen ist im westafrikanischen Kulturkreis ebenfalls heimisch, wogegen der durch die zwei herabgebogenen Bogenspitzen charakteristiserte indische Mischtypus im Norden (Lücken der Verbreitung des asiatischen Bogens), Osten und Süden des Erd-

teils heimisch ist. Wir sehen auch wieder den malaio-nigritischen Bogen der West-Afrikaner mit der Rotang-Sehne, den Rotang-Knöpfen und dem Rotang-Ringschmuck durch seine pflanzlichen Bestandteile ausgezeichnet.

Die Schilde der Afrikaner lassen drei Ausgangsformen erkennen. Die eine ist der westasiatische Buckel-Rundschild. Er ist aus der Haut der Dickhäuter am häufigsten hergestellt. Abessynische Rundschilde sind von westasiatischen schwer zu unterscheiden. Sogar der Eisenbeschlag ist derselbe. Der kleinere Somali-Schild ist gepreſst. Die eine der Lango-Schildformen, und zwar die bauchige, kopfgroſse, gehört hierher. Auf der anderen Seite Afrikas ist die Umgestaltung zu gunsten der Gröſse vor sich gegangen, wie hier zu gunsten der Kleinheit. Elefantenhautschilde des westlichen Sudan decken Roſs und Reiter. In die gleiche Gruppe gehören auch die Wehrwaffen der Baghirmi und vor allem die der Nubier. — Die zweite Ursprungsform stellt der nigritische Stockschild, der Kuerr des Dinka und der Kirri der Hottentotten dar. Das sind Stöcke, die manchmal mit, meist aber ohne Handhabe, in Afrika dem Parieren dienen. Die nigritische Kultur der Australier bietet im Marsa u. s. w. viel bessere Formen; hier geht mit der Verdickung der Mitte zu die Aushöhlung bis auf eine Handhabe Hand in Hand. Die nigritischen Formen Afrikas bieten nur im Kuerr der Dinka noch solche Form, sonst wird der Handschutz durch einen Fellverband um Hand und Stab ersetzt. Die Erweiterung des Fellverbandes hat zu Formen geführt, die unter dem Namen Zulu-Schilde am bekanntesten sind. Dem Gebiet der asiatischen Rundschilde zu findet sich eine Mischform im Massai-Schild. Der Mittelstab als Hauptschutz und Handhabe ist erhalten. An Stelle des Felles ist Haut getreten, deren Fläche durch einen Randwulst gespannt gehalten wird. Auch ein kleiner Buckel, wohl um den Zwischenraum zwischen Hand und Stab zu vergröſsern, macht sich bemerkbar. Zum dritten ist auf den mit Rohr überzogenen Holzschild der Baluba hinzuweisen, wie ihn Livingstone bei Schinte, Gamietto beim Kazembe, Wissmann und Pogge im Norden von der durch diese beiden Punkte gegebenen Südgrenze kennen lernten. Der Schild von Bukoba am Viktoria-See ist im wesentlichen der gleiche, derjenige der Wanyoro, Waganda, Wakavirondo dagegen ist feiner gearbeitet. Dem bekannten Ambatsch-Schild der Wakarra fehlt der Rotang-Überzug, den Kongo- und Sande-Stämmen dagegen die Holzunterlage; sie bestehen nur aus Rohrgeflecht. Aber wir können recht wohl erkennen, wie dieses Verschwinden eintritt, d. h. wie die Holzfüllung sich allmählich bis auf einen hölzernen Faustschutz verkleinert. Auch den Grund dieser Umgestaltung vermögen wir nachzuweisen: die Holzschalung

fehlt im Gebiet der eisernen Wurfmesser. In die nachgebende Rohrfläche schlagen diese nicht ein, sie klappen um und verlieren ihre Wucht. Holzschilde mit Rohrverkleidung kehren an der Küste Ober-Guineas wieder. Wir kennen sie von der Goldküste. Ältere Nachrichten erwähnen sie in der Umgebung Liberia's. Die Verwandten dieses Schildes kennen wir von Neu-Guinea und den Salomonen. Auch hier wieder ist die malaio-nigritische Affinität an die Pflanzenstoffe gebunden.

Die Äxte der Afrikaner sind oftmals als überall gleichgestaltet bezeichnet. Dies ist jedoch nicht Fall. Vergleicht man eine Axt aus Dahome mit einer solchen aus Bihe und ferner einer solchen aus Ost-Afrika, so erkennt man den grofsen Unterschied. Der Stiel der Dahome-Axt ist oben umgebogen und zwar nach vorn. In diesen Vorderansatz ist die Klinge eingelassen. Den Ursprung dieser Form erkennen wir in der Erdhacke. Die ostafrikanische Axt ist ein glatter Stab, in den der Keil so eingetrieben ist, dafs ein langes Ende der Axtklinge hinten herausschaut. Die Axt der Süd-Afrikaner hat einen nach hinten gebogenen Stab, der hinten manchmal mit allerhand wunderlichen Zacken und Ornamenten ausgestattet ist. Der hintere Teil der Klinge ruht in diesem Fortsatz. Die Klinge selbst geht von einer merkwürdigen Gestalt aus: einer kleinen Walze, die vorn abgeschliffen ist. Aus mehreren Gründen schöpfe ich meine Ansicht, dafs die letztgenannte Axt malaio-nigritischen Ursprunges ist, d. h. von einem Steinbeil oder vielmehr Muschelbeil abstamme. Die Walzenform der Klinge ist die Klingenform der melanesischen Muschel-, später Steinaxt. Auf den gleich rückwärts gebogenen Stiel ist in Oceanien die Klinge direkt oder deren Halter, also indirekt, aufgeschnürt. Diese Schnuren aber kehren in der westafrikanischen Ornamentik eben in den wunderlichen Zickzacklinien wieder. — Die von der Erdhacke abzuleitenden Axtformen sind mit dem Hirsebau, d. h. also mit indischer Abkunft, in Beziehung zu bringen.

Die Hütten der Afrikaner zeigen mannigfache Grundformen. Zwei Momente zeigen hier zwei Einflufszonen. Der Lehmbau reicht vom Norden her in den Sudan hinab, erinnert an ägyptische Backsteinbauten und die Baukunst Klein-Asiens, also an westasiatischen Einflufs. Das Kongo-Becken und Nord-Guinea stellt das Gebiet einstiger Pfahlbauten dar, deren letzter Rest in den eigenartigen Fensterthüren noch recht wohl zu erkennen ist. Das ist malaio-nigritische Affinität. Das nördliche Gebiet der Lehmverwendung ist im Vorrücken begriffen, das südwestliche zeigt allmähliche Einschnürung. Aber die Verwandtschaft der Hüttenformen geht noch weiter, sie ist fundamental. Aus sechs Palmblattmatten wird das west- und central-afrikanische Haus,

gleich einem Kartengebäude errichtet, indem zwei Matten das Dach, vier die Wände bilden. Das Ganze wird gebunden. Räume werden im Innern gewonnen, indem Matten dazwischen gehängt werden. Ganz so das oceanische Haus. Nur ruht es auf Pfählen. Auch werden oft mehrere Aufsenwände weggenommen, wogegen die Zimmerteilung die gleiche und nur häufiger wie in Afrika ist. Der Pfahlbau bedingt aber festere Wohnsitze, oder vielmehr seine Festigkeit ist eine Folge der begrenzten insularen Wohnflächen. Die ewige Wanderschaft der Afrikaner liefs solche Haltbarkeit aufhören. Der feste Pfahlbau ist daher in beständigem Rückgang, und so bleibt das einfache, bewegliche Kartenhaus als afrikanische Kontinental-Form der malaio-nigritischen, ursprünglichen Insular-Form. — Von runden Hütten weist H. Frobenius die Sudan- und Nil-Form und dann die Ost- und Süd-Form als zwei verschiedene Konstruktionsarten nach. Auf sichere indische Verwandtschaft weist wenigstens die eine, die nördliche, welche auf das Zelt zurückzuführen ist.

Die Sessel und Nackenstützen der Afrikaner zeigen so reichen Formenschatz, dafs es schwer ist, ohne begleitende Abbildungen und lange Auseinandersetzungen das Netz zu entwirren. Die Südafrikaner, mit Ausschlufs der Hottentotten und Buschvölker, zeigen aber Übergangsformen, die nach Oceanien deuten. Wir sehen zwei oder vier Füfse. Das Brett wird von Menschen- und Tierfiguren, die oft zu wunderlichen Ornamenten verkümmert sind, getragen. Zu voller Entwickelung gelangen diese Nackenstützen aber erst am Sambesi, und im südlichen Kongo-Becken und in Nord-Guinea entfalten sie endlich malaio-nigritischen Formsinn. Dabei mufs es oft dahingestellt bleiben, ob wir Sessel oder Nackenstützen vor uns haben. — Dem gesamten Norden gehört die ein- und rundfüfsige Form an.

Die Trachten der Afrikaner weisen in einer Hinsicht auf den Kulturboden, die Ernährungsweise. Soweit nämlich in Afrika Viehzucht getrieben wird, treten auch Fell- und Ledertrachten auf, also im ganzen Süd- und Ost-Afrika und im Sudan. Hinsichtlich der letzteren mufs der Ost-Sudan und der Nord-Sudan ausgenommen werden. Hier herrscht die Baumwolltracht. Letztere treffen wir aber auch im Südosten und im Südwesten. Das weist nach Indien. Das Osthorn schliefst sich als letztes der Baumwolltrachten-Gebiete an. Im Westen dagegen, d. h. im Kongo-Becken, finden vor allen Dingen Webstoffe aus Palmfaser in der Tracht Verwendung, eine Erscheinung, die malaio-nigritischen Ursprunges ist. Zwei kleine Enklaven auf der Ostseite zeigen den Weg, auf dem diese Stofffabrikation nach Afrika gelangt ist. Noch klarer tritt der Verbreitungsweg in der Verwendung eines vierten Materials, der Rindenstoffe, hervor; denn zwei breite Verbreitungs-

streifen von der Ostküste, dem Seen- und Waldgebiet müssen wohl derartig aufgefafst werden. In einzelnen kleineren Gebieten kommen die Stoffe im Sudan vor, jedoch alleinherrschend sind sie nur im nördlichen und westlichen Kongo-Becken. Aber auch im Süden desselben kehren sie neben anderen Trachten wieder. An der Westküste sind Rindenstoffe jetzt noch im südlichen Kamerun und am Volta im Gebrauch. Auf den Bissagos-Inseln waren sie einst heimisch. Für die malaio-nigritische Verwandtschaft der Rindenstoffe Afrikas mit dem bekannten Tapa der Oceanier spricht die Thatsache, dafs die den Stoff liefernden Bäume als Kulturpflanzen vielfach im neugegründeten Dorf angebaut werden.

3. **Die kultur-physiologischen Untersuchungen** können von der Erkenntnis ausgeben, dafs die Verbreitung aller besprochenen malaio-nigritischen Kultur-Elemente in Afrika wesentlich die gleiche ist. In geschlossener Masse tritt sie im Kongo-Becken auf, reicht im Süden bis in das Sambesi-Becken, im Norden bis in das Schari-Quellland; im Osten ist sie durch den Ostafrikanischen Graben begrenzt. Im Nordwesten zieht diese Verbreitung sich an der Guinea-Küste hin und erreicht Senegambien. Doch ist der Streifen heute nicht mehr ganz klarzulegen. Vom Innern haben Semito-Nigritier und von der Küste Europäer im Laufe der letzten Jahrhunderte eine vollständige Zerstörung der Kultur an vielen Stellen, wie auch einigen inneren Wandel der Kultur hervorgerufen. Die Verbreitung der Kultur-Elemente anderer Verwandtschaft werden wir später erörtern.

Aufserhalb des geschlossenen malaio-nigritischen Kulturgebiets zeigen sich jedoch einzelne Vorkommnisse der gleichen Art und Herkunft in lockerer Verstreuung über Südost- und Ost-Afrika. Es erinnert das einmal daran, dafs in dem geschlossenen Verbreitungskreis nicht-malaio-nigritische Elemente, sei es enklavenweise abgeschlossen, sei es brüderlich neben ihnen, vorkommen. Das ist Durchsetzung mit vollkommen absorbierten, also afrikanischen Elementen im letzteren, jüngere Einwanderung dagegen im ersteren Fall. Aber ein anderes Faktum spricht aus den aufserhalb des westafrikanischen Kulturkreises vorkommenden malaio-nigritischen Dingen, d. i. die Fläche der einstigen Verbreitung oder der Weg der Einwanderung.

Während an sich die Thatsachen der Übereinstimmung gewisser und meinetwegen auch aller Geräte in West-Afrika und Oceanien kein zwingender Beweis für die kulturelle Verwandtschaft ist, liegt ein solcher — natürlich in Verbindung mit der anatomischen Ursprungsgleichheit — in der skizzierten Verbreitung. Langsam vor sich gehende Einschnürung des Verbreitungsgebiets bis auf einen Rand, einen Streifen im Westen, dazu nur noch einzelne Überreste in den Gebirgen

oder Flufsmündungen oder sonstigen von Völkerwellen schwerlich überwogten Winkeln, das ist der Wesenszug dieser heutigen Zone malaio-nigritischer Kultur in Afrika.

Aber nicht allein den Weg, den diese Kultur genommen hat, beweist solche Verbreitung, sondern auch denjenigen, den andere Kulturen gewandert sind. Von der gleichen Seite kam wahrscheinlich von Indien in jüngerer Epoche die Eisen-, Hirse-, Baumwoll-Kultur. Die Verbreitung dieser Elemente, als von Osten siegreich vordringend, ist sprechend, vielsagend, wenn gar bei den südwestlichen Völkern der indische Blasebalg fehlt. Das Herabdrücken der semitischen oder semito-nigritischen Kultur aus dem Norden hat man stets überschätzt. Etwas tiefer Gehendes, Wesentliches haben die nördlichen Kulturkreise Afrikas, die des Mittelmeeres, den eigentlichen Afrikanern nie verliehen. Das kommt nun daher, dafs sich an der Nordküste Afrikas nie eine eigene Kultur, aufser der des begrenzten, in Ausdehnung arg eingeengten Ägyptens, ausgebildet hat; denn es fehlt dem Küstenstreifen das Hinterland. Die Sahara trennt. Es ist der gleiche Grund, wenn die Mittelmeer-Kulturen die Sudan-Völker nicht beeinflussen und wenn den Hottentotten so manches afrikanische Element der indischen Kultur fehlt. Auch hier liegt eine Sahara dazwischen, die Kalahari. Also ist die Ostseite die offene Seite des afrikanischen Kontinents. Wenn es so schwer gelang, von Westen aus in den Erdteil einzudringen, wogegen der Osten niemals wahrhaft grofse Schwierigkeiten bot, so liegt es daran, dafs ein Vordringen von der Westküste gleichbedeutend mit einem „gegen den Strom Schwimmen" ist. So entrollt sich das Bild der Einschnürung oder Zurückdrängung des malaio-nigritischen Kulturkreises in Hinsicht auf die mechanischen Vorgänge sehr klar.

Aber das Wesentliche in diesen Vorgängen liegt noch viel tiefer, nämlich in der Natur der Kultur, in dem physiologischen Bau. Vergegenwärtigen wir uns die Eigenart der malaio-nigritischen Elemente, die aus dem Material zu lösen ist, so sehen wir überall Pflanzenstoffe. Man denke an die Schilde, den Bogen, die Trommeln, die Saiten-Instrumente, die Tracht. Aber das Hervortreten der pflanzlichen Stoffe ist weniger bemerkenswert als das Fehlen der tierischen in allen Elementen der malaio-nigritischen Kultur. Ausgenommen müssen nur Muscheln, Fischgräten, Vogelfedern, Eidechsenhaut werden, also wenig belangreiche Materialien, die auch jedem Inselvolk zur Verfügung stehen. Dagegen sehe man die ost-, nord- und südafrikanische Kultur. Hier überwiegt die Verwendung von Fellen, Sehnen, Haaren bei weitem. Und wir können auch das tiefere Gesetz der Verbreitung dieser beiden Kulturformen erkennen: wo die malaio-nigritische Kultur noch vorhanden ist,

fehlt noch die Viehzucht im allgemeinen. (Ziegen spielen keine Rolle.) Und doch sind wir noch nicht in der Tiefe angelangt.

Eine Prüfung der malaio-nigritischen Merkmale hinsichtlich des Ursprunges und der Entstehung weist auf bestimmte Pflanzen hin. Ich kann das hier nicht vollkommen ausführen, denn der Raum und die Abbildungen fehlen. Unter den Waffen weist der Bogen, unter den Rauch-Utensilien die malaio-nigritische Pfeife auf Entstehung aus dem Bambus. Das Material, das in dem malaio-nigritischen Haushalt Oceaniens eine solche Riesenrolle spielt, wird in Afrika oft sehr mangelhaft durch Rippen der Bananenblätter und Stengel der Bambuspalme oder *Raphia vinifera* ersetzt. Die pflanzengeographische Untersuchung führt demnach nach einer bestimmten Seite dahin, wo die Herrschaft des Bambus im Kulturbesitz ausgesprochen ist, d. i. nach Hinter-Indien und dem Malayischen Archipel.

Und weiter. Der Eisenkeil der malaio-nigritischen Axt der Afrikaner wies auf eine Muschelklinge als Ursprungsform zurück, wie wir sie heute noch in Melanesien antreffen. Die Wertung in Kauris, d. i. diejenige ostindischen Ursprunges, tritt im Kongo-Becken zurück, und an einzelnen Stellen sehen wir geschliffenes Muschelgeld in Strängen eintreten, das wie das melanesische Divarra aus der *Achatina monetaria* geschliffen wird. Auf Fernando Po und in Angola galt es noch zur Zeit der ersten europäischen Ankömmlinge als Geld, am oberen Ituri fand Stuhlmann es als Schmuck, und ebensolche Stränge kennen wir aus Loango und vom Kongo. So sehen wir die Reste einer Insel-Kultur auf dem Festland. Die Insel- und Fischer-Kultur der Oceanier hat aber den Afrikanern noch viele andere Vermächtnisse hinterlassen. Eines derselben ist der Pfahlbau, auf dessen Zurückgehen und Verkümmern auf dem Kontinent hingewiesen ist. In diesem Zusammenhang verstehen wir das langsame Verschwinden. Endlich tritt in der Fischer-Kultur das Netzwerk in allen Richtungen in den Vordergrund. Die bekannten Tragnetze der Neu-Guinea-Männer kehren im westafrikanischen Kulturkreis wieder. Auch als Kleid findet das Netz auf Neu-Guinea Verwendung. Im gesamten West-Afrika hören wir von den Netztrikots der Maskierten.

Betrachten wir dagegen das Wesen, den physiologischen Bau der den westafrikanischen Kulturkreis umlagernden Kulturen, so erkennen wir die Bedeutung der kontinentalen Kultur. Zum einen die Viehzucht, die tief einschneidet in den Umfang und den Gehalt der Kultur: das merkwürdige Wanderleben der Afrikaner ist mit durch dieses halb nomadenhafte Viehhüten erklärt. In der Nahrung überwiegt auch das Fleisch, während man im allgemeinen übersieht, dafs die West-Afrikaner im grofsen und ganzen Vegetarier sind. Und ferner weist

die Familien- und Staatsordnung der eigentlichen Indo-Afrikaner oder Indo-Nigritier auf das Patriarchat hin, d. i. eine Begleiterscheinung der Viehzucht, wo Mischungen nicht überwiegen. Im westafrikanischen Kulturkreis ist dagegen das Matriarchat, die Familiengliederung der Inselvölker und daher auch der Oceanier vielleicht als malaio-nigritisches Merkmal zu bezeichnen, besonders wo noch die Exogamie hinzutritt.

Und die Weltanschauung zeigt die gleichen Gegensätze in der physiologischen Wesenheit. Denn das wandernde Nomadenvolk wird an wenig Stellen an die eigene Vergangenheit erinnert; daher die geringe Entwickelung des Manismus und der Ahnenverehrung. Das Inselvolk ist auf Schritt und Tritt an die eigene Vergangenheit gemahnt, die Oceanier wissen von jedem Ort etwas zu berichten, und so sproſst manistische Mythologie auch in West-Afrika.

Auf solche Weise heben sich die trennenden und verbindenden Wesenszüge von dem grauen Hintergrunde ab. Denn Afrika ist ein Erdteil, wie nur einer, und er übt seine nivellierende Kraft aus wie kein zweiter. So mögen denn dem äuſseren Anschein nach geringere Unterschiede in den Kulturformen zu Tage treten. Aber unsere Betrachtung der Lebensform zeigt, daſs alle Jahrtausende oder vielmehr Jahrhunderttausende — denn damit ist unsere Unkenntnis jeder Zeitberechnung in solchen Fällen besonders ausgedrückt —, nicht vermocht haben, sie bis zur Unkenntlichkeit der ursprünglichen Gestalt abzuschleifen.

4. Die Kulturformen Afrikas, nunmehr in beschreibender Weise erörtert, ergeben folgende Quellen:

1. die nigritischen Kulturen,
2. die malaio-nigritischen Kulturen,
3. die indo-nigritischen Kulturen,
4. die semito-nigritischen Kulturen.

Die nigritischen Kulturreste sind sehr schwach. Sie werden auch erst klarer zum Vorschein kommen, wenn die südasiatischen und oceanischen Kulturen durchforscht sind. Mit Bestimmtheit kann ich bis jetzt als nigritische Kulturmerkmale feststellen: den Stock als Wurfwaffe, den Stock als Schutzwaffe, den Stock als Musik-Instrument (Klangstab). Die Verbreitung dieser Elemente, wenn sie auch oft arg umgestaltet sind, vermag ich über ganz Afrika bis fast zur Sahara festzustellen; ich sage „fast", denn im westafrikanischen Kulturkreis *scheinen* sie zu fehlen. Falsch wäre es, die nigritische Kultur ohne weiteres mit den sogenannten Zwergvölkern, der kleinen gelben Rasse der Pygmäen, direkt in Verbindung zu bringen. Diese Buschvölker haben *überall* die Kultur der Umwohnenden angenommen. (Parasitäre Kultur!)

Hinsichtlich der übrigen drei Quellen wird es auffallen, dafs überall „nigritisch" beigefügt ist. Ich glaube, das thun zu müssen, weil, wo auch immer Afrika von Asien oder Oceanien Einflüsse erfahren hat, die Einflüsse von einer Mischung der fremden Quellen mit nigritischen Kulturen begleitet sind. Auf die Bedeutung der malaio-nigritischen Kultur wird gleich zurückzukommen sein. Die indischen Kulturwelten haben offenbar vor ihrem Aufschwung eine Befruchtung von malaio-nigritischer Seite erfahren. Die nordafrikanischen Kultur-Elemente weisen aber alle auf Wechselbeziehung mit dem Erdteil hin.

Was die malaio-nigritischen Kulturen anbelangt, so wird ein Blick auf die auswärtige Verwandtschaft notwendig. Es ist in der Arbeit in Petermann's Mitteilungen (Teil IV) der Versuch gemacht worden, diese Verwandtschaft kartographisch zur Darstellung zu bringen. Drei Zonen oder Gürtel liefsen sich erkennen. Der südlichste umfafste Australien und die Südspitze Afrikas. Hier ist schwache Beeinflussung seitens malayischer Kulturen unverkennbar, vor allem aber das Vorwiegen nigritischer Kultur-Elemente. Es ist also das Gebiet — vielleicht „Restgebiet" — der alten nigritischen Kultur. Der nördlichste Gürtel ist durch die linguistische Gleichheit der sämtlichen Völker schon ausgedrückt. Er schliefst die Howa auf Madagaskar, die Indonesier, Mikronesier und Polynesier ein. Daher: das Gebiet der jungen malayischen Kulturen. Die dritte malaio-nigritische Zone liegt zwischen den beiden anderen und fafst die West-Afrikaner, West-Madagassen, einige Indonesier, die kleinen Sunda, Molukken und die Melanesier zusammen. Es ist das Gebiet der einheitlichen Mischungen.

Die Lage dieser drei Zonen bietet das Verständnis. Jugend (daher Einheit der Sprache) ist das Kennzeichen der nördlichen Zone, Alter (aus der Zurückschiebung bis an den Rand der Ökumene erkennbar) das Charakteristische der südlichen Zone. Die mittlere aber ist die innerlich sowohl reiche, als einheitliche; sie trägt nicht den senilen Zug der nigritischen und nicht den jugendfeurigen der malayischen, sondern den ernster, grofser Vergangenheit.

Dazu vergegenwärtigen wir uns noch die Lage des Ausgangspunktes der malayischen Kulturen in seiner Umgebung, d. h. Malakkas oder wohl richtiger Hinter-Indiens. Ich will auf eine sehr merkwürdige Parallelität hinweisen. Nämlich so wie Hinter-Indien in langgestreckter Gestalt in ein Inselmeer hineinreicht, dem gegenüber ein Festland lagert, während dem Westen zu sich eine Halbinsel festeren Baues in Ost-Indien findet, so sendet auch Griechenland seinen Vorläufer in ein inselreiches Meer gegenüber von Ägypten und im Osten von Italien.

Wir wissen aus der Geschichte, welche Bedeutung die eigenartigen Lagen Griechenlands und Italiens für die Kultur gehabt haben. Sicher-

lich hat aufserdem die Geschichte der Mittelmeer-Kulturen weder mit Ägypten angefangen noch mit Rom geendet. Sprechen wir dort von Mittelmeer-Kulturen, so mögen wir hier von mitteloceanischen Kulturen reden. In wechselseitiger Beziehung mit Ägypten rang sich Griechenland als kulturelle Kolonialmacht empor und überzog alle Küsten des mittleren und östlichen Mittelmeers mit seinen Sendungen. Und in gleicher Weise verstehen wir die Ausdehnung der malaio-nigritischen Kultur, deren Nachwirkungen an allen Küsten des mitteloceanischen Gebietes nachweisbar sind. Die malayische Kultur gewann nämlich so an Ausdehnungsfähigkeit, dafs sie eine Mischung mit der nigritischen einging, wie die griechische mit der ägyptischen. Es geht jedem derartigen Aufschwung eine Befruchtung voran. — Übrigens betone ich, um Mifsverständnisse zu vermeiden, dafs die durch linguistische Übereinstimmung gekennzeichneten jungen malayischen Kulturen einer jungen Epoche ihre Neubelebung verdanken.

Dieser Vergleich der Lage bietet aber nicht nur Verständnis der malaio-nigritischen Kulturausdehnung bis West-Afrika, sondern auch ein solches der indo-nigritischen Beziehung. Die altindische Kultur läfst sich recht wohl mit der römischen vergleichen. Es ist eine solide, praktische und durchaus kräftige Kultur gewesen, die den Afrikanern Hirse und Eisen gebracht hat.

Was endlich die semito-nigritische Kultur anbelangt, so möchte ich vor einer Überschätzung warnen. Im materiellen Kulturbesitz macht sich ihr Einflufs kaum bemerkbar. Sie hat weder den Pflug noch einen soliden Hausbau nach dem eigentlichen Afrika gebracht. Und doch wäre das die Aufgabe der semitischen Kulturträger gewesen. Was diese Zuzüge eingeführt haben, wie das gerade Schwert, den doppelten Bogen, den runden Schild u. s. w., reicht nicht weit nach Süden und ist auch nicht eigene Schöpfung.

Zum Schlufs betone ich noch, dafs Zweck dieser Arbeit nur die Zusammenfassung und knappe Darstellung einiger neuer Gesichtspunkte ist, nicht aber etwa eine Beweisführung selbst. Wenn es mir gelungen ist, zu zeigen, wie das neue Verfahren gehandhabt und welche Art von Resultaten durch dasselbe erreicht werden können, dann hat sie ihren Zweck erfüllt.